

Steigt die Gewalt unter Jugendlichen?

Hans Oswald

Die erste These dieses Aufsatzes behauptet, daß das Ausmaß des Anstiegs von Jugendgewalt unbekannt ist, ja daß nicht einmal sicher ist, ob es einen kontinuierlichen Anstieg gibt. Die zweite These lautet: Selbst wenn es einen Anstieg geben sollte, ist nach den vorliegenden Indizien dieser keineswegs so hoch und dramatisch, wie es die veröffentlichte Meinung suggeriert. Die Absicht besteht somit darin, die gängigen Übertreibungen wieder zurückzudrehen und eine vernünftige Basis für Reaktionen im Erziehungsbereich und für Präventionsmaßnahmen zu schaffen (vgl. auch Steinert, 1995). Dies erscheint umso dringlicher, als sich die Dramatisierung der Befunde auf zunehmend jüngere Altersgruppen richtet (Valtin/Portmann, 1995). Die Aufgabe besteht darin, auf den wesentlichen Kern des Problems zu fokussieren, nämlich auf die verabscheuungswürdigen Formen der Gewalt, für die es Präventionsmaßnahmen geben muß (Oswald, 1997, S. 385). Die Übertreibung und Verallgemeinerung der Gewalt birgt dagegen die Gefahr, daß Kindern und Jugendlichen Räume beschnitten werden, die sie für eine gesunde Entwicklung benötigen und die sie normalerweise sinnvoll nutzen (Oswald, in diesem Band). Auf das gesondert zu behandelnde Problem des Rechtsextremismus gehe ich in den folgenden Ausführungen nicht ein.

Anstieg von Jugendgewalt und Jugendkriminalität erzeugt Schlagzeilen, öffentliche Aufmerksamkeit und aufgeregte Debatten. Sinkende Gewalt und Kriminalität sind in der Alltagspublizistik dagegen uninteressant und bleiben entsprechend unbeachtet. So verwundert es nicht, daß in Jahren, in denen beispielsweise die Polizeiliche Kriminalstatistik sinkende Zahlen berichtet (etwa für Berlin 1993), keine Debatte stattfindet, daß aber in darauffolgenden Jahren die übliche öffentliche Aufregung in den Medien erzeugt wird, selbst wenn die Zahlen nur die vorherige Höhe erreichen. So entsteht über lange Zeiträume hinweg der öffentliche Eindruck eines kontinuierlichen Anstiegs. Es gehört zum Alltagswissen, daß Jugendgewalt und -kriminalität kontinuierlich ansteigen, daß dies nur das offensichtlichste Zeichen dafür ist, daß die Jugend immer schlechter wird. Das kann man in der

Bundesrepublik den Zeitungen und Zeitschriften der 50er Jahre genauso entnehmen wie denen des vereinigten Deutschland.

Statistiken wollen indessen sorgfältig gelesen sein. Sie dienen vielfältigen – beispielsweise politischen und nicht nur kriminalistischen – Zwecken und Interessen, können in unterschiedlicher Weise aufbereitet werden, und die Art der Datenerhebung wechselt in der Zeit ebenso wie die Vorgehensweise der Polizei. All dies schlägt sich in den statistischen Angaben nieder. So ist beispielsweise die Zählweise für die polizeiliche Kriminalitätsstatistik 1983 grundlegend geändert worden, so daß längerfristige Vergleiche schwierig durchzuführen sind. So führen gezielte Kriminalitätsbekämpfungsprogramme etwa in bezug auf Drogenkriminalität unmittelbar zu einer Erhöhung der Zahlen im entsprechenden Deliktbereich. So sind für eine Beurteilung des Anstieges für Jugendkriminalität nicht alle Deliktgruppen gleich relevant und aussagekräftig, wie das folgende Beispiel zeigt.

Als in den 60er Jahren die Berichterstattung um den Anstieg der Jugendkriminalität besonders aufgeregt war, rechnete ich für eine Vorlesung die Verkehrsdelikte aus den veröffentlichten Gesamtzahlen der Polizeistatistik heraus und fand für die Nachkriegszeit zwar Schwankungen, aber keinen kontinuierlichen Anstieg im Bereich der verbleibenden Delikte. Entsprechende Berechnungen und bedenkenswerte Erwägungen zur Beurteilung des Kriminalitätsanstieges wurden daran anknüpfend für den Zeitraum von 1963 bis 1971 veröffentlicht (von Trotha, 1974). Der Anstieg von Verkehrsdelikten ist eher eine Funktion steigender Motorisierung als Zeichen für wachsende kriminelle Energie. Dies sollte auch in den heute üblichen Ost-West-Vergleichen berücksichtigt werden. Die nachgeholte Motorisierung der ostdeutschen Jugendlichen in Verbindung mit der nicht vergleichbaren Verkehrssituation (z. B. Straßenzustand und Straßenführung) macht jeden Ost-West-Vergleich der Kriminalitätsziffern fragwürdig, wenn die Verkehrsdelikte nicht aus dem Gesamtvergleich herausgenommen und gesondert betrachtet werden. Dies unterbleibt aber regelmäßig dann, wenn Dramatisierung angesagt ist, beispielsweise wenn eine bessere Personalausstattung der Polizei oder der Staatsanwaltschaften durchgesetzt werden soll. Selbst wenn die Bereitschaft besteht, Verkehrsdelikte herauszurechnen, ist dies nicht immer möglich, weil die öffentlichen Daten nicht entsprechend aufbereitet sind, wie neuere Auseinandersetzungen zum Thema des Gewaltanstieges zeigen (Pfeiffer, 1996, S. 223).

Bei den jährlichen Berichten über die Entwicklung der Kriminalität wird üblicherweise die polizeiliche Kriminalitätsstatistik zugrunde gelegt. Für Aussagen über die

Entwicklung bei Jugendlichen (14 – 18 Jahre) und Heranwachsenden (18 – 21 Jahre) werden die Angaben über Tatverdächtige, das sind angezeigte Personen, beigezogen. Ein Anstieg der Tatverdächtigen in einer bestimmten Altersgruppe wird dabei als Anstieg der Kriminalität interpretiert. Dies ist aus mehreren Gründen fragwürdig.

Erstens spiegelt sich in diesen Zahlen das Anzeigeverhalten der Bevölkerung wieder, und dieses ist zeitlich und regional nicht konstant (Walter, 1995). Die Sensibilität und Anzeigenbereitschaft gegenüber bestimmten Deliktarten und bestimmten Tätergruppen kann sich in der Zeit ändern. So könnte es sein, daß die höheren Kriminalitätsziffern in Ostdeutschland eine höhere Anzeigenbereitschaft einer Bevölkerung widerspiegelt, die in der DDR mit dem Phänomen Jugendkriminalität kaum konfrontiert war. So könnte die Debatte um steigende Jugendgewalt die Bereitschaft von Augenzeugen und Opfern gesteigert haben, Anzeige zu erstatten. So scheint sich, um ein schlagendes Beispiel aus der neuerdings ebenfalls stark diskutierten Kinderkriminalität beizuziehen, das Anzeigenverhalten von Kaufhausdetektiven gegenüber dem Ladendiebstahl von Kindern 1994 geändert zu haben, der Anstieg der Ladendiebstähle von Kindern wurde vermutlich dadurch erzeugt, daß die Ladendiebstähle insgesamt zurückgingen und die Detektive ihren Erfolg dadurch nachweisen mußten, daß sie sich gezielt den Kindern zuwendeten (Pfeiffer 1996, S.217). Ein weiteres Beispiel bilden ausländische und insbesondere fremdländisch aussehende Jugendliche, die überproportional häufig angezeigt werden, deren Verfahren die Staatsanwaltschaften aber auch überproportional häufig niedergeschlagen, weil die Anzeigen unbegründet oder die Taten zu geringfügig sind (Mansel, 1989; Walter, 1995). Zeitungsberichte über höhere Ausländerkriminalität aufgrund der Polizeistatistik sind deshalb besonders kritisch zu beurteilen. Es spricht sogar einiges dafür, daß die Kriminalitätsbelastung von Ausländern in vergleichbaren Bevölkerungsgruppen geringer ist als die von Deutschen (Mansell 1985). Auch Schülerbefragungen zur Gewalt sprechen nicht für eine deutlich stärkere Belastung ausländischer Jugendlicher (Fuchs, 1997).

Zweitens hat die Polizei einen Ermessensspielraum sowohl bei der Streifentätigkeit als auch bei der Entgegennahme von Anzeigen auf der Wache (Fest/Blankenburg, 1972). Dieser Ermessensspielraum wird aber in der Zeit und regional unterschiedlich genutzt. Beispielsweise wird zu bestimmten Zeiten der Druck an bestimmten örtlichen Brennpunkten oder bei bestimmten Deliktarten (Schwarzfahrten, Drogen) erhöht, so daß die Tatverdächtigenziffern unmittelbar ansteigen. Ein Ermessensspielraum besteht übrigens auch bei den Jugendstaatsanwälten. Die starke

Diskrepanz zwischen der Polizeistatistik und der Verurteiltenstatistik bzw. der Strafrechtspflegestatistik kommt teilweise dadurch zustande, daß Verfahren aus unterschiedlichen Gründen nicht eröffnet werden. Dabei ändert sich wie bei der Polizei auch die allgemeine Politik der Staatsanwaltschaften in der Zeit, beispielsweise wegen Überlastung, beispielsweise aber auch wegen sich ändernden Einstellungen in bezug auf die Präventivwirkung von Strafen unterschiedlicher Art. Sowohl bei der Polizei als auch bei den Staatsanwaltschaften kann die Debatte um die zunehmende Jugendgewalt dazu geführt haben, daß bei Gewaltdelikten auch geringfügiger Art die Bereitschaft, das Verfahren niederzuschlagen, nachgelassen hat.

Drittens erfaßt die Polizeiliche Kriminalitätsstatistik nicht die Dunkelziffer. Die Zahl der nichtentdeckten Täter bei bekannter Tat ist bei allen Deliktarten größer als die Zahl der entdeckten Täter, was sich in den Aufklärungsquoten niederschlägt. Für unser Problem von noch größerer Bedeutung ist die Zahl der der Polizei nicht bekannten Taten. Wenn dieses doppelte Dunkelfeld (nichtbekannte Täter und nichtbekannte Taten) tatsächlich ein Vielfaches der angezeigten Täter ausmacht, wie es in der Dunkelzifferforschung postuliert wird (Popitz, 1968), dann ist eine Schätzung der Entwicklung von Tathäufigkeit aufgrund der Entwicklung der Zahl angezeigter Täter unzulässig, weil weitgehend unbekannt ist, in welche Richtung die Entwicklung im Dunkelfeld geht.

Die Polizeiliche Kriminalitätsstatistik zeigt zwischen 1989 und 1995 einen Anstieg der Gewaltdelikte in den alten Bundesländern bei Jugendlichen um 108, bei Heranwachsenden um 50 Prozent; bei den Heranwachsenden waren die Tatverdächtigenziffern in den Jahren davor gesunken, bei den Jugendlichen waren sie nahezu konstant geblieben (Pfeiffer, 1996. S. 215). Aus den oben aufgeführten Gründen können wir nicht wissen, ob dieser Anstieg bei den angezeigten Personen einem bedeutsamen Anstieg der tatsächlich ausgeübten Gewalt entspricht. Bei den Verurteilten ist der Anstieg jedenfalls weniger hoch (ebd., S. 222). Noch größere Vorsicht ist beim Ost-West-Vergleich geboten. Im Jahre 1995 wurden in den neuen Bundesländern wesentlich mehr Jugendliche und Heranwachsende wegen Gewaltdelikten angezeigt als in den alten Bundesländern (ebd. S. 216). Wir haben aber keine Informationen darüber, wie sich das Anzeigenverhalten von Bevölkerung und Polizei zwischen Ost und West unterscheidet. Zur Entwicklung der Anzeigen in Ostdeutschland können keine Angaben gemacht werden, da die entsprechenden statistischen Zeitreihen fehlen. Für das Begehen aller Delikte einschließlich der Verkehrsdelikte wird in Ostdeutschland ein größerer Prozentsatz von Jugendlichen und Heranwachsenden

verurteilt als in Westdeutschland (ebd. S. 223), wir wissen aber nicht, ob dieser Unterschied sich unter anderem aus der unterschiedlichen Verfolgungspraxis der Staatsanwaltschaften und der Unterschiedlichkeit in der Rechtsprechung erklären läßt.

Die bisherigen Ausführungen sollten zeigen, daß die Sicherheit, mit der die steigende Gewalt und Kriminalität öffentlich behauptet wird, mit den öffentlichen Statistiken der Polizei und der Gerichte nicht zu begründen ist. Die Statistiken geben einige Indizien, daß es in den 90er Jahren einen Anstieg gab, doch ist dies nicht zweifelsfrei zu beweisen und das Ausmaß des Anstiegs ist unbekannt. Als Ergänzung der offiziellen Statistiken können empirische Untersuchungen herangezogen werden, die Informationen über das Dunkelfeld geben (vgl. auch Tillmann, 1997).

In einer derartigen Untersuchung in Kassel wurden an neun repräsentativen Schulen die Unfallmeldungen der Schule an die zuständigen Versicherungen von 1979 bis 1993 danach unterschieden, ob die Verletzungen durch aggressive Handlungen zustande gekommen sind oder andere Ursachen haben. Über die Jahre hinweg ist kein Anstieg gewaltbedingter Unfälle zu erkennen. Da es sich bei den beigezogenen Kriterien um aussagekräftige empirische Indikatoren handelt, wäre eine Replikation dieser Untersuchung auf breiter Basis wünschenswert. Die vorliegende Untersuchung spricht jedenfalls nicht für einen Anstieg gewaltbedingter Verletzungen während der Schulzeit. Diese Feststellung ist deshalb wichtig, weil häufig dann, wenn Schulleiter und andere Verantwortliche zugestehen, daß die Gewalt in ihrem Bereich nicht gestiegen sei (was beispielsweise 1992 – einem Jahr erbitterter Gewaltdebatten – für die Mehrheit der Schulleiter in Schleswig-Holstein zutraf, Niebel et al. 1993, S.783), sie auf den Anstieg der Brutalität verweisen. Gewalt sei sozusagen quantitativ nicht mehr geworden, aber qualitativ härter, und das rechtfertige ebenfalls von Gewaltanstieg zu sprechen. Aber gerade der Anstieg an Brutalität müßte sich in Verletzungsziffern niederschlagen. So könnte es durchaus sein, daß der Eindruck zunehmender Brutalität auf die entsetzlichen Einzelfälle zurückgeht, die sowohl im lokalen Rahmen verständliche Bestürzung hervorrufen als auch überregional ein breites Medienecho finden. Aus Präventionsgründen mag diese Aufmerksamkeit höchst wünschenswert sein, ein Anstieg von Gewalt ist damit aber nicht indiziert.

Schulleiter- und Lehrerbefragungen ergeben ein uneinheitliches Bild. Sie sind insofern mit Vorsicht zu interpretieren, als die Befragten bei ihren Antworten nicht nur auf ihre tatsächlichen Erfahrungen zurückgreifen, sondern auf Meinungen, die von der öffentlichen Gewaltdiskussion beeinflusst sind. Nach einer sehr sorgfältigen

Schulleiterbefragung in Hessen und Sachsen (Meier et al., 1995) berichten die meisten Schulleiter über Unterrichtsstörungen, vulgäre Beschimpfungen und nonverbale Provokationen. Von brutalen körperlichen Attacken wird dagegen seltener berichtet, insbesondere Gruppengewalt scheint an den meisten Schulen nicht vorzukommen. Nimmt man die Aussagen der Schulleiter als valide Indikatoren, dann sinkt die Gewalt mit steigender Schulform, aus Gymnasien wird am seltensten von Gewalt berichtet. Außerdem berichten Schulleiter in Sachsen seltener von Gewalt als Schulleiter in Hessen. Dies steht im Widerspruch zu den oben berichteten höheren Kriminalitäts- und Gewaltziffern in der Polizeistatistik der neuen Bundesländer.

In einer Befragung von Schülern und Lehrern an hessischen Schulen 1992/93 zeigt sich ebenfalls die unterschiedliche Gewaltbelastung unterschiedlicher Schultypen und – wie in zahlreichen anderen Untersuchungen – die stärkere Gewaltbelastung der Jungen im Vergleich zu den Mädchen sowohl bei den Tätern als auch bei den Opfern (Greszik et al., 1995; vgl. auch Melzer/Rostampour, 1996). Die Subjektivität bei der Einschätzung des Gewaltanstiegs zeigt sich in dieser Untersuchung daran, daß jüngere Lehrer häufiger von Anstieg sprechen als ältere Lehrer, die ja Erfahrungen mit mehr Schülergenerationen haben (ebd., S. 278f.). Die Zusammenhänge mit Schulform und Geschlecht zeigen sich auch in einer sächsischen Studie (Schubarth, 1997). In einer Kohortenstudie in Brandenburg wird ein Vergleich zwischen 1993 und 1996 gezogen (Langner/Sturzbecher, 1997). Danach ist die Gewaltakzeptanz nach der hierfür gebildeten Skala nicht gestiegen, bei den Einzelitems ist sie teilweise gestiegen und teilweise gesunken (S. 176). Die Bereitschaft, selbst Gewalt einzusetzen, scheint insbesondere bei den Jüngeren gestiegen zu sein (S. 177), ebenso wird etwas häufiger zugegeben, selbst Gewalt angewendet zu haben (S. 178), bei letzterem sind die Häufigkeiten allerdings sehr gering, und Signifikanzen werden für alle hier referierten Anstiegstabellen nicht angegeben. Außerdem scheint längsschnittlich ein Zuwachs auf individueller Ebene nicht nachweisbar zu sein.

Die wohl umfangreichsten Untersuchungen zur Gewaltproblematik in der Bundesrepublik, aus denen oben mehrfach Ergebnisse herangezogen wurden (Mansell, 1989; Meier et al., 1995; Melzer/Rostampour, 1996; Schubarth, 1997, Tillman, 1997), sind im Rahmen des Sonderforschungsbereiches „Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter“ an der Universität Bielefeld durchgeführt worden. Diese Untersuchungen ermöglichen Zeitvergleiche und wegen der Zusammenarbeit mit der Universität Dresden Ost-West-Vergleiche. In der letzten mir zugänglichen Veröffentlichung (Mansel/Hurrelmann, 1998) kommen die Autoren aufgrund der

Selbstberichte der Schüler zu dem Schluß, daß Gewalttaten in Nordrhein-Westfalen zwischen 1988 und 1996 zugenommen haben, daß der Anstieg aber „deutlich niedriger“ war als der nach der Polizeilichen Kriminalitätsstatistik (S. 90). In Sachsen war zwischen 1990 und 1996 kein signifikanter Zuwachs zu verzeichnen, und 1996 war die Gewaltbelastung in Sachsen niedriger als in Nordrhein-Westfalen. Dies entspricht auch den Ergebnissen der Schulleiterbefragung (Meier et al., 1995). Wichtig erscheint mir, daß sich nach dieser Untersuchung der immer wieder festgestellte Unterschied nach Schultyp, wonach Gymnasiasten geringer gewaltbelastet sind, einzuebnen scheint (Mansel/Hurrelmann, 1998, S. 95). Dies widerspricht der zitierten Schulleiterbefragung. Ebenso scheinen die nach wie vor vorhandenen Geschlechtsunterschiede zwar nach wie vor bedeutend zu sein, aber doch geringer zu werden (ebd., S. 97).

Die Ergebnisse, die die öffentlichen Statistiken um Schätzungen über das Dunkelfeld ergänzen, lassen den Schluß zu, daß die jährliche Gewaltdebatte aufgrund der Kriminalstatistik übertrieben ist. Allerdings spricht einiges dafür, daß die Gewalt unter Jugendlichen in den letzten zehn Jahren gestiegen ist und Prävention, beispielsweise im Sinne von Olweus (1996), erfordert. Eine neue Qualität scheint mir aber keineswegs erreicht zu sein. Die überwiegende Mehrheit der Jugend verabscheut nach wie vor Gewalt als Mittel der täglichen Auseinandersetzung, das ist eine der nirgends hervorgehobenen Botschaften aller herangezogenen Untersuchungen. Diese Mehrheit kann und sollte den aussichtsreichen Ansatz für pädagogische Präventionsbemühungen in der Schule bilden.

Literatur

- Dettenborn, H. & Lautsch, E. (1993). Aggression in der Schule aus der Schülerperspektive. *Zeitschrift für Pädagogik*, 39 (5), 745-774.
- Feest, J. & Blankenburg, E. (1972). *Die Definitionsmacht der Polizei. Strategien der Strafverfolgung und soziale Selektion*. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Fuchs, M. (1997). Ausländische Schüler und Gewalt an Schulen. Ergebnisse einer Lehrer- und Schülerbefragung. In H. G. Holtappels, W. Heitmeyer, W. Melzer & K.-J. Willmann (Hrsg.), *Forschung über Gewalt an Schulen* (S. 119-136). Weinheim und München: Juventa.
- Greszik, B., Hering, F. & Euler, H. A. (1995). Gewalt in den Schulen. Ergebnisse einer Befragung in Kassel. *Zeitschrift für Pädagogik*, (2), 265-284.
- Langner, W. & Sturzbecher, D. (1997). "Aufklatschen, plattmachen, Zecken jagen!" – Jugendgewalt in Brandenburg. In D. Sturzbecher (Hrsg.), *Jugend und Gewalt in Ostdeutschland* (S. 170-208). Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Mansel, J. (1989). *Die Selektion innerhalb der Organe der Strafrechtspflege am Beispiel von jungen Deutschen, Türken und Italienern. Eine empirische Untersuchung zur Kriminalisierung durch formelle Kontrollorgane*. Frankfurt a.M./Bern/New York: Peter Lang.
- Mansel, J. & Hurrelmann, K. (1998). Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich. Befunde der "Dunkelfeldforschung" aus den Jahren 1988, 1990 und 1996. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50 (1), 78-109.
- Meier, U., Melzer, W. & Schubarth, W. & Tillmann, K.-J. (1995). Schule, Jugend und Gewalt.- Ergebnisse einer Schulleiterbefragung in Ost- und Westdeutschland. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungswissenschaft*, 15 (2), 168.
- Melzer, W. & Rostampour, P. (1996). Schulische Gewaltformen und Opfer-Täter-Problematik. In W. Schubarth, F.-U. Kolbe & H. Willems (Hrsg.), *Gewalt an Schulen. Ausmaß, Bedingungen und Prävention*. (S. 131-148). Opladen: Leske + Budrich.
- Niebel, G., Hanewinkel, R. & Ferstl, R. (1993). Gewalt und Aggression in schleswig-holsteinischen Schulen. *Zeitschrift für Pädagogik*, (5), 775-798.
- Olweus, D. (1996). *Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können*. 2., korr. Aufl., Bern: Huber.

- Oswald, H. (1997). Zwischen "Bullying" und "Rough and Tumble Play". *Empirische Pädagogik*, 11 (3), 385-402.
- Pfeiffer, C. (1996). Steigt die Jugendkriminalität? Zugleich eine Erwiderung auf Michael Walters Beitrag in diesem Heft. *DVJJ-Journal*, 7, 215-228.
- Popitz, H. (1968). *Über die Präventivwirkung des Nichtwissens – Dunkelziffer, Norm und Strafe*. Tübingen: Mohr.
- Schubarth, W. (1997). Gewaltphänomene aus der Sicht von Schülern und Lehrern. Eine empirische Studie an sächsischen Schulen. *Die Deutsche Schule*, 89 (1), 63-76.
- Steinert, H. (1995). "Die Jugend wird immer gewalttätiger." Über die Glaubwürdigkeit einer populären Parole. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 15 (2), 183-192.
- Tillmann, K.-J. (1997). Gewalt an Schulen. Öffentliche Diskussion und erziehungswissenschaftliche Forschung. *Die Deutsche Schule*, (1), 36-49.
- Trotha, T. von (1974). Wie beurteilt man Aussagen über die Kriminalitätsentwicklung? *Recht und Politik*, (10), 30-38.
- Valtin, R. & Portmann, R. (Hrsg.) (1995). *Gewalt und Aggression: Herausforderungen für die Grundschule*. Frankfurt/M.: Arbeitskreis Grundschule/Der Grundschulverband.
- Walter, M. (1995). *Jugendkriminalität; eine systematische Darstellung*. Stuttgart: Boorberg.

